

THOMAS POPPE

Espresso mit dem Teufel

Ein Wegweiser
durch das Labyrinth
des Lebens



Wie er mir seine Tricks offenbarte,
um die Welt zu retten

IRISIANA

THOMAS POPPE
Espresso mit
dem Teufel

Die Nacht, in der er mir
seine Tricks offenbarte

The logo for IRISIANA features the brand name in a clean, sans-serif font. Above the text is a thin, dark, curved line that arches over the letters, resembling a stylized horizon or a protective canopy.

IRISIANA

Die Informationen in diesem Buch sind von Autor und Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autoren bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Alle Rechte vorbehalten. Vollständige oder auszugsweise Reproduktion, gleich welcher Form (Fotokopie, Mikrofilm, elektronische Datenverarbeitung oder andere Verfahren), Vervielfältigung und Weitergabe von Vervielfältigungen nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

© 2021 by Irisiana Verlag, einem Unternehmen der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Martin Stiefenhofer

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Illustrationen: Christian M. Weiß

Projektleitung: Sven Beier

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie

Covermotiv: © GettyImages-157189164 / elkor

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-424-15413-9

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht stehen Sie gerade in Ihrer Stammbuchhandlung, in einer Bibliothek, vielleicht haben Sie kurz beim Buch- und Zeitschriftenhändler im Bahnhof oder Flughafen haltgemacht... und Sie fragen sich, ob dieses Buch etwas für Sie wäre:

Schlagen Sie es schnell irgendwo auf, lesen Sie zwei, drei, vier Zeilen.

Wenn Ihnen diese Zeilen sofort etwas sagen, dann ist dieses Buch für Sie gedacht. Und wenn sie Sie schockieren, beunruhigen, ärgern – dann erst recht.

Wir wünschen Ihnen viele interessante Einblicke und viel Glück und Liebe auf Ihrem Weg. Möge die Neugier Sie nie verlassen.

Tom und Fred

P. S.: Auf Seite 266 finden Sie »Freds Wegweiser« durch dieses Buch.



Good morning. Please allow me to introduce myself: I am the Devil, but please call me Fred. No need to guess my name ...

Mit diesen Worten, in perfektem Englisch und der Andeutung eines Lächelns streckt mir der Mann seine Hand entgegen. Automatisch ergreife ich sie und schüttle sie kurz. Ein fester Händedruck, eine warme, trockene Hand.

»Guten Morgen, erlauben Sie mir, dass ich mich vorstelle: Ich bin der Teufel, aber nennen Sie mich einfach Fred. Damit sie meinen Namen nicht raten müssen ...« Die Worte eines Fremden, der mich aus dem Halbdunkel anspricht, mitten in der Nacht an der Bar eines Flughafenhotels im Westen der USA. Worte aus »Sympathy for the Devil« von den Rolling Stones.

Ich spüre, dass die Härchen auf dem Rücken meiner rechten Hand kitzeln und kerzengerade aufrecht stehen. Ein Gefühl kriecht in mir hoch, das ich nicht benennen kann ...

Es ist drei Uhr morgens, ich habe einen langen Flug von der Südspitze Südamerikas hinter mir und warte auf den Anschlussflug nach Europa; ein doppelter Espresso verhindert, dass ich vom Barbocker rutsche, eine Dusche wäre jetzt das höchste der Gefühle, vielleicht auch ein Upgrade in die Liegesitze der First-Class, aber nein, karge Economy wartet im Flieger. Noch schnell ein Hotelzimmer? Nein, lohnt sich nicht mehr; ein kleiner Bildschirm zwischen den Whisky-Flaschen zeigt die Boarding- und Abflugzeiten – und der Teufel hat mich gerade angesprochen ...

Der Mann: interessantes Gesicht, hellwach, lässig-elegant gekleidet, mit kurzen, tiefschwarzen, hier und da leicht angegrauten Haaren; ich würde ihm wohl ohne langes Feilschen einen Gebrauchtwagen abkaufen. Mein Blick wandert zur leeren Espressotasse vor mir. Ich bin jetzt absolut sicher, dass ich mich verbört habe – als mein Gegenüber weiterspricht, jetzt in perfektem Deutsch, ohne Anflug eines Dialekts ...

Verzeihen Sie, wenn ich Sie so einfach anspreche, aber ein gutes Gespräch verkürzt die Wartezeit. Wenn ich Sie aber in Ruhe lassen soll, dafür habe ich Verständnis. Ich habe immer Verständnis für das ... *Ruhebedürfnis des Menschen.*

Die letzten Worte zieht der Mann auf besondere Weise in die Länge und lächelt dabei. Was will er damit sagen? Meine Müdigkeit ist plötzlich wie weggeblasen. Von Natur aus neugierig, denke ich: Das Spiel mitzuspielen, kann vielleicht ganz amüsant werden.

Nein, Sie haben recht, das ist auch meine Erfahrung.

Wunderbar. Sie habe ich übrigens gesucht. Sie sind Schriftsteller, richtig?

Aus irgendeinem Grund kullern die folgenden Worte aus mir nur so heraus, als wäre ich jahrelang zum Schweigen verdammt gewesen und dürfte jetzt zum ersten Mal wieder den Mund aufmachen. Selt-sam...

Richtig, woher wissen Sie? Kennen Sie meine Bücher?

Mein Gesicht taucht in den Medien kaum auf.

Sie haben mich gesucht? Warum?

Und warum sagen Sie, Sie seien ein »Teufel«?

Nehmen Sie mich bitte beim Wort, das ist heute Nacht sehr wichtig! Also, ich bin nicht *ein* Teufel. Ich bin *der* Teufel. Aber sagen Sie doch einfach Fred zu mir.

Fred, der Teufel. Also gut, Fred, ich spiele jetzt einfach mal mit. Was mir da gleich in den Sinn kommt: Unter dem »Teufel« stelle ich mir etwas *ganz* Anderes vor, beziehungsweise *jemand* ganz Anderen. Den Bildern in meinem Kopf entsprechen Sie ganz und gar nicht.

Statt sofort zu antworten, lächelt Fred und zieht ein langes, dunkelbraunes Zigarillo aus der Innentasche seines Jacketts, schnippt mit Mittelfinger und Daumen der rechten Hand, worauf eine kleine, blaue Flamme aus seiner Daumenspitze züngelt. Langsam führt er die Flamme zur Spitze des Zigarillos, zündet es an, löscht mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Flamme, zieht langsam am Rauchwerk und bläst im Ausatmen einen kunstvollen, leuchtend roten Rauchkringel in die Luft. Langsam dehnt er sich aus, verwandelt sich in ein dreidimensionales rotes Herz und löst sich dann im Luftstrom der Klimaanlage auf. Ich starre dem Rauch hinterher, mir bleibt kurz der Atem weg – und Fred redet weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Wenn der Rauch Sie stört, sagen Sie es nur; die Zeiten haben sich da ja sehr geändert.

Ja, verständlich, Ihre Sicht, was das vermeintliche Wesen des Teufels betrifft. Das zeigt mir nur, wie gut ich war. Meine Arbeit in dieser Welt erfordert Unsichtbarkeit. Ich und meine Getreuen, wir arbeiten fast ausnahmslos *undercover*. Glauben Sie mir, wie und wo ich am erfolgreichsten arbeite, das ahnt kaum jemand.

Das gehörte zu unserem Handwerk. Bis heute ... Was glauben Sie, woran erkennt man einen guten Geheimagenten?



Wenn Sie so fragen: Man erkennt ihn gar nicht.

Treffend gesagt! Für meine Aufgabe ist das eine Grundvoraussetzung. Wer mich nämlich erkennt, der ist mir oft im gleichen Augenblick auch schon entwischt, zumindest für den Moment. Ich kann ihm nur noch hinterherrufen: »Bis zum nächsten Mal!« Geht es Ihnen gut? Sie sehen etwas blass aus.

Alles bestens, Sauerstoffmangel vielleicht. Gut. In Ordnung, Fred, Sie haben recht, so ein Gespräch zwischen den Welten kann manchmal das Leben verändern, das habe ich selbst schon erlebt. Manchmal genügt schon ein einziger Satz. Als ich einmal einen Ausflug vom kühlen Landesinneren Argentiniens ins brütend heiße und feuchte Buenos Aires machte, seufzte ich beim Aussteigen aus dem Charterbus laut: »Wenn

ich das gewusst hätte, wäre ich auf dem Land geblieben.« Woraufhin sich eine ältere Dame vor mir umdrehte und ganz ruhig sagte: »Ach komm, Herzchen, wenn du's vorher gewusst hättest, wärest du gar nicht geboren worden.« Habe ich nie vergessen, diesen Satz.

Also dann, was führt den Teufel hierher, in diese schöne Nacht an einen Flughafen im Nirgendwo?

Ich wollte mit Ihnen sprechen.

Mit mir? Ist meine Zeit schon um?

Keine Sorge, Sie stehen schon länger nicht mehr auf unseren Listen. Wir können nicht überall sein, deshalb arbeiten wir nur an schwierigen Fällen, um die wir uns laufend und intensiv bemühen müssen.

Wen wir nicht mehr im Visier haben, den haben wir entweder mit Haut und Haaren im Sack oder er ist nicht mehr der Mühe wert, weil er sich für einen guten Weg *entschieden* hat – wie Sie zum Beispiel.

Das Wort »entschieden« betonte mein Gegenüber auf eine besondere Weise, die mir einen leichten, aber nicht unangenehmen Schauer über den Rücken jagte. Ich machte mir eine gedankliche Notiz.

Bei Menschen wie Ihnen verlangt unsere Geschäftsordnung nur, dass wir in größeren Abständen auf den Busch klopfen und die eine oder andere Versuchung schicken, damit ihr nicht den Faden verliert. Sie wissen schon, Hiob und so.

Aber Sie, mein Lieber, Sie sind ein Spezialfall. Und darum suche ich heute Nacht das Gespräch mit Ihnen. Sie könnten mir nämlich eine große Hilfe sein. Ich wünsche mir von Ihnen,

dass Sie unsere Unterhaltung wortgetreu aufzeichnen und dann in alle Welt verbreiten – bis in den letzten Winkel, wenn es geht.

Ich soll dem Teufel helfen? Wenn das mal meinem Ruf nicht schadet ...

Was mich dazu bewegt, kann ich nicht so recht einordnen, aber ich drücke auf den Audio-Aufnahmeknopf meines Handys. Ein seltsamer Mensch ...

Ja, das wäre mein Wunsch. Und ich verstehe natürlich Ihre Bedenken. Eine Frage aber: Können Sie mir in kurzen Worten sagen, was Ihr wichtigstes Anliegen als Autor ist? Was sollen Ihre Leserinnen und Leser von der Lektüre mitnehmen?

Vielleicht klingt das ein wenig pathetisch, aber ich möchte allen Lesern brauchbare Werkzeuge in die Hand geben, um eine bessere Welt zu schaffen, aktuell und langfristig. Und auf allen Ebenen, in denen wir uns zu Hause fühlen – von sinnvoller Gesundheitsvorsorge über umweltschonende Methoden beim Bauen und Reparieren bis zu erfolgreicher Bio-Landwirtschaft und ... Sagten Sie nicht, Sie kennen meine Bücher? Dann kennen Sie auch meine Anliegen! Die Lektüre soll einfach zu mehr Unabhängigkeit führen – und zu einer langsamen Umkehr in Richtung harmonisches Miteinander von Mensch und Natur.

Ich bekräftige hiermit: Wir ziehen am selben Strang. *Sie* haben gute Absichten – und *ich* bin heute darauf angewiesen, dass Sie mit Ihren guten Absichten Erfolg haben.

Tatsächlich haben wir zwei *ein- und dasselbe* Problem und könnten es vielleicht gemeinsam lösen. Dazu müssten Sie unsere Unterhaltung Ihren LeserInnen zur Kenntnis bringen. Sie soll-

ten problemlos Kanäle dafür finden, denn es gibt ja heute schon so viele Bücher über Gespräche mit Gott, mit Buddy, mit ihren Freunden, den Meistern und Engeln und so weiter – da würde ein Dialog zwischen uns beiden sicher auf Interesse stoßen. Wie sagt man doch bei euch: *Audiatur et altera pars*.

Freds letzten Satz hatte ich zuletzt vor etwa 45 Jahren gehört. Ein Lehrer an meinem Gymnasium damals wollte sich der Vorverurteilung eines Schülers, dem man einen etwas heftigen Streich zur Last gelegt hatte, nicht anschließen. Aber keinem anderen Schüler traute man damals zu, einen waschechten, beinahe noch warmen Kuhfladen auf den Schreibtisch des Direktors zu drapieren, in den obendrein ein Hakenkreuz geritzt war – in Anspielung auf die unbestrittene Nazi-Vergangenheit des Schuloberen. Ja, und niemand wollte dem Schüler Gelegenheit zur Verteidigung geben; vielleicht auch deshalb, weil er selbst sich gar nicht darum bemühte. »Audiatur et altera pars« – »Beide Seiten mögen gehört werden«. Diese Maxime des alt-römischen Rechtssystems hatte damals mein alter Lateinlehrer zitiert und er bohrte so lange nach, bis der Beschuldigte ein überzeugendes Alibi nachweisen konnte. Kein Wunder, denn ich war es gewesen, der den Kuhfladen dort platziert hatte. Ich dachte, ich käme damit sicher durch, weil mir das niemand zutrauen würde nach neun Schuljahren mit fast »weißer Weste«. Tatsächlich blieb damals die Urhebererschaft dieses gelungenen Streichs offen. Als ob Fred das Ende des Streifzugs durch meine Erinnerungen gespürt hätte, spricht er erst jetzt weiter.

Gut, für den Augenblick sollten Sie sich eines vor Augen halten und ein wenig darüber nachdenken: Vom Anbeginn der Zeit bis heute und in alle Ewigkeit – *ohne mich geht nichts!* Eure zahllosen Gespräche mit Buddy und ihren Getreuen, all die vielen Bücher und Abhandlungen, sie alle würden gar keinen Sinn machen, wenn ich nicht wäre.

Das Naturgesetz lautet: Die Guten existieren nicht ohne die Bösen, die Sieger hätten keine Chance, gäbe es keine Verlierer, Yin ist nur heiße Luft ohne Yang, jede Anstrengung, sich zu verbessern und zu entwickeln, wäre sinnlos, weil es *nicht anstrengend* wäre, den Urknall gäbe es nicht, so manche Nobelpreisträger wären armselige Würstchen ohne ihre Ehefrauen ...

Wie bitte?

Nur ein Scherz, nur ein Scherz! Beziehungsweise, das ist ein spezielles Thema, das wir vielleicht noch streifen sollten. Nein, worauf ich hinaus will: Die Erde würde nicht existieren, wenn es weder Herausforderung noch Anreiz noch Widerstand gäbe, sich zu entwickeln. Des Bergsteigers bester Freund ist nicht nur sein Ehrgeiz, sondern auch der Berg.

Was die Nobelpreisträger betrifft, da stimme ich Ihnen voll und ganz zu. Personenkult in jeder Form ist mir ein Graus. Vorbilder, Idole – damit kann ich nichts anfangen. Zumindest ist das heute so. Selbst noch so objektive und sachliche Danksagungen bei Preisverleihungen können mich da nicht umstimmen. Früher, als ich jung war, war das anders, aber im Nachhinein muss ich sagen: Menschen auf Podeste zu heben, hat mir eigentlich immer nur Enttäuschungen gebracht. Außer vielleicht Beethoven, die Beatles und das Animal Liberation Orchestra. Kennen Sie die Band?

Über Musikgeschmack lässt sich nicht streiten.

O.K., Fred, also: Angenommen, Sie sind wirklich der Teufel. Da drängt sich mir als Erstes die Frage auf: *Warum gibt es Sie?* Was *genau* ist Ihre Aufgabe auf diesem schönen Planeten? Den

Menschen Steine in den Weg legen? Versuchungen austreuen? Gier, Hass, Neid fördern? Für die Bad Guys das Hotel Hölle in der Unterwelt betreiben ...? Ihr Ruf ist, wie gesagt, wahrlich nicht der beste.

Ich kann Ihnen versichern, ich bin es wirklich. Und was Sie da aufzählen, Gier, Hass, Neid – das ist Kinderkram, dafür schicke ich die unbedarften Lehrlinge aus unseren Reihen, so offensichtlich zerstörerisch sind diese Dinge. Und »Hotel Hölle«? Darüber wird noch zu sprechen sein.

Mein miserables Image ist in fast allen Facetten mein eigenes Werk – ein Ablenkungsmanöver quer durch alle Zeiten. Wie gesagt, so konnte und kann ich ungestört meiner eigentlichen Arbeit nachgehen, denn fast alle Welt vermutet mich, wo ich gar nicht bin. Als die Menschen die erste Eisenbahn zischend und schnaufend auf sich zurollen sahen, schrien sie: »Der Teufel selbst sucht uns heim!« und rannten in alle Himmelsrichtungen davon. Wir haben alle sehr gelacht, glauben Sie mir.

Also, ich gebe Ihnen mein Wort: Fast jedes Mal, wenn einer von euch predigt oder angsterfüllt murmelt: »Das ist Teufelswerk!« oder wenn jemand das schreckensvolle Gemälde einer »Unterwelt« malt, mit Pinsel, Idee oder Wort, dann habe ich diese Überzeugung gefördert und zur fixen Idee reifen lassen – um meine eigentliche Arbeit unentdeckt zum Erfolg zu führen.

Ganz meine Rede! Wer den Teufel an die Wand malt, braucht eigentlich Hilfe oder Therapie, um Ängste loszuwerden – oder seinen Fanatismus, was dasselbe ist, wenn Sie mich fragen. Man sollte solches Tun einfach ignorieren, speziell die Medien! Und vor allem sollte man solche Menschen nicht in Ämter wählen!

Also, wenn all das »Teufelswerk« Ablenkung ist, was treiben Sie den lieben langen Tag als Geheimagent der Unterwelt, wenn ich so sagen darf?

Meine Aufgaben lassen sich in einfache Worte fassen. Vielleicht fange ich einmal so an: Ich arbeite Tag und Nacht daran, die Menschen davon zu überzeugen, dass Bequemlichkeit ihr Geburtsrecht ist. Dass Stillstand erstrebenswerter ist als Bewegung – körperlich, geistig und seelisch. Ich bin der Erfinder der Morgen-Diät: »Was du heute kannst besorgen, das verschieb' sogleich auf morgen!«

Sie waren das? *Diese* Diät kenne ich in- und auswendig! Aber was gibt es da schon groß zu tun? Ich dachte immer, die Neigung zur Trägheit sei eine angeborene menschliche Eigenschaft, gegen die man eigentlich tapfer ankämpfen muss. Dafür wurde die Selbstdisziplin erfunden. Sagt man zumindest...

Augen auf, mein Lieber. Schon mal einen Kinderspielplatz beobachtet bei Sonnenschein im Frühling? Trägheit ist keineswegs eure Natur, sondern Symptom eines bestimmten Zustands. Sie gewinnt erst dann die Oberhand, wenn Geist, Körper und Seele nicht mehr im Gleichtakt schwingen auf ein gemeinsames Ziel hin, sondern sich gegeneinander richten. Wenn Körper und Geist miteinander im Clinch liegen, kostet das mehr Kraft als ihr euch vorstellen könnt. Am sinnfälligsten wird euer Drang wohl in den ersten Klassen eurer Volksschulen. Beobachten Sie, wie dort die kindlichen Körper lieber über die Wiesen rennen würden, statt stundenlang auf unnatürlich geformten, kalten Sitzmöbeln verharren zu müssen.

Ich erinnere mich an meine eigene Schulzeit, und richtig: Ich glaube, wenn unser Turnlehrer damals nicht von der Notwendigkeit ungezwungener Bewegung überzeugt gewesen wäre, hätte mich meine Betragensnote vom Besuch des Gymnasiums abgehalten.

Aber manchmal muss man sich doch auch ausruhen und den Müßig-Gang einlegen, oder?

Die Trägheit, von der ich spreche, ist das genaue Gegenteil von lebensfroher, notwendiger Muße und Regeneration. Die wirklich erfolgreichen Menschen beherrschen sogar die Kunst, sich von einer kreativen Arbeit mit einer anderen zu entspannen. Aber das ist nur ein Aspekt der Geschichte. Sie müssen verstehen, warum ich so interessiert war, das Streben nach einem bequemen Leben zu fördern. Mir ging es dabei nämlich um den nächsten Schritt.

Halten Sie sich vor Augen: Stehenbleiben, Stillstand, Nichtstun – das existiert eigentlich gar nicht! Es ist eine Illusion. Was ihr stillstehen lasst, was ihr nicht gebraucht, das verurteilt ihr zu einer anderen Form der Bewegung, nämlich zur *Aktivität der Rückentwicklung*. Es schwindet und verfällt im Laufe der Zeit, was ja auch eine Form von Bewegung ist.

Abwärts sozusagen.

Das gilt für einen Muskel ebenso wie für das Denken, für Gefühle, Intuition. Wer Bequemlichkeit als ein Gut anstrebt, erkaufte es mit Verfall – er übt Verrat an seinen Träumen, an den Aufgaben, um derentwillen er oder sie auf die Erde gekommen ist.

Eure Wissenschaftler behaupten, dass die Fähigkeit des Gedankenlesens nicht existiert. Das könnt ihr erst jetzt festschreiben, nachdem ihr euren sechsten Sinn habt verkommen lassen, ihn ersetzt habt durch Internet und Telefon, Google und Wikipedia, die euch obendrein bequemes Pseudowissen verkaufen. Euer Gehirn schläft ein, sodass ihr nicht einmal mehr die Tele-

fonnummern eurer Liebsten auswendig kennt. Was glauben Sie, warum im Jahr 1743 eine Hebamme um vier Uhr früh aufwachte, sich anzog und zwei Kilometer über einen See ruderte, weil sie wusste, dass drüben bei der Frau des Fischers die Geburt bevorsteht? Hatte ihr Handy geklingelt?

So gesehen ...

Genau! Also: Abbremsen und *Stillstand*, das ist mein Job. Wer rastet, der rostet, und Rost ist cool – in den Augen des Teufels! O.K., stellen Sie sich vor, Sie sind körperlich fit und unternehmungslustig und entscheiden sich, den nächsten New-York-Marathon mitzulaufen, obwohl Sie noch nie länger als fünf Kilometer am Stück joggten. Angenommen jetzt, Sie machen einen Versuch und rennen einen ganzen Probe-Marathon ohne jede Probleme. Sie fühlen sich am Ende fit und kommen nicht einmal außer Atem, haben keine Blasen an den Füßen, mussten sich kaum anstrengen ... Meditieren Sie in Ruhe über diesen Aspekt.

Das wäre ja gar keine Leistung! Wo ist da die Freude am Gelingen?

Anderes Beispiel: Stellen Sie sich vor, Sie möchten Gitarre lernen und schnappen sich das Instrument – und am nächsten Tag spielen Sie schon wie ein Flamenco-Virtuose. Was stimmt an diesem Bild nicht?

Ich glaube, ich verstehe ...

Wer sich von meinen Einladungen zu Trägheit und Stillstand verführen ließ, den habe ich im Sack. Wer von euch hingegen niemals zu lernen aufhören möchte, der ist meine besondere

Zielperson. Wer vorurteilsfrei neugierig ist, um den muss ich mich speziell kümmern.

Mir scheint, die Zahl Ihrer Opfer ist nicht gering...

Korrekt, eigentlich hätte ich darauf bestehen sollen, pro Person bezahlt zu werden. Scherz beiseite: Den Stillstand einzuladen, den Bremser zu spielen, das hat viele Nebenwirkungen und Verästelungen, wie Sie noch sehen werden. So verführte ich euch dazu, eure aktuell gepflegten Meinungen, Überzeugungen, Glaubenssätze als »Wahrheit« zu deklarieren, die nicht mehr geprüft werden muss. Das ist bequem und gibt euch ein trügerisches Gefühl der Sicherheit. Fake News waren hier meine besten Helfer, weil sich die Lüge in der Regel viel schneller im Geist einnistet als die Wahrheit. »Gib einem Gerücht einen Vorsprung von ein paar Stunden, und die ganze Welt weiß Bescheid.« Einer eurer weisen Sprüche. Das gilt besonders dann, wenn die Lüge Vorurteile zementiert. Hatte ich hier Erfolg, bewirkte ich natürlich ebenfalls Stillstand und geistigen Abbau.

Sie haben einen dicken, fetten Knopf bei mir gedrückt! Wenn ich Kulturminister wäre, würde ich das Schulfach »Plausibilität« einführen! »Wie unterscheide ich Medienwahrheit von Medienlüge?« oder »Wie erkenne ich eine gefälschte Statistik?«. Und ich würde alles tun, um »Deepfakes« zu unterbinden und Internet-Trolle zu verfolgen und zu bestrafen! Das sind Verbrecher, die das Leben eines Menschen so verändern, ihn so aus dem Gleis werfen können, dass er sich nie wieder zurechtfindet.

Guter Gedanke. Aber solange ihr immer wieder Politiker wählt, die euer Wohl – wenn überhaupt – nur kurz vor den Wahlen im Auge haben, dann wird daraus wohl nichts.

O.K., was geschieht, wenn sich die Menschen an ihre Überzeugungen klammern wie Ertrinkende an den sprichwörtlichen Strohalm?

Na, alles, was nach Erfahrungsaustausch, Synergie, Kompromiss und dergleichen aussieht, verschwindet aus dem Alltag. Kann man jeden Tag in den Nachrichten beobachten ...

Richtig. Überall da, wo echtes Miteinander, Harmonie und Ausgleich herrschen oder angestrebt werden, kriechen aus sämtlichen Ritzen und Löchern Rivalität und Neid hervor. *Das* war mein Job. Ich brachte die Menschen auseinander. Und im nächsten Schritt: Wo man etwas oder jemanden direkt bekämpfte, da war ich und feuerte an. Denn nur die wenigsten unter euch begreifen, dass das Bekämpfen einer Sache oder Person sie nicht schwächt, sondern sie nur stärkt. Darauf kommen wir später aber noch genauer.

Mein größter Gegner war hier schon immer euer starkes Gefühl für den Wert von Harmonie und Miteinander und für die Gleichheit aller Menschen, das in euren Seelen verankert ist. Wenn ihr diesem Gefühl, diesem *Wissen* in eurem Leben eine Chance gebt, könnte das gegen meine Versuchungen immun machen. Für den Augenblick aber zusammengefasst: *Ich machte Stillstand, Gegeneinander und Schwarzweiß-Denken attraktiv und half mit, dass Neugier ohne Vorurteil für euch zum Fremdwort wurde.* Und glauben Sie mir, meine Werkzeuge, um dieses Ziel zu erreichen, waren immer auf dem neuesten Stand und sehr effizient.

Bequemlichkeit verlockender als Sich-Aufraffen? Konkurrenzdenken und Rivalität? Du meine Güte, die Einladungen dazu lachen uns doch von jeder Plakatwand an und machen 80% einer normalen Fernsehsendung aus! Ganze Industrien arbei-

ten Ihnen zu! Überall bekommen wir direkt oder unterschwellig zu hören: »So, wie du bist, bist du nicht gut genug. Sei mehr, sei reicher, sei besser, sei schneller, fünf Autos zu besitzen ist moralischer als vier, besser 10 000 Kilometer in den Urlaub fliegen als ins Grüne vor der Stadt radeln!« Ein Rattenrennen überall. Stress, wo man hinschaut. Daran hat auch das Corona-Virus nicht allzu viel geändert.

Aber da ist ein Widerspruch: Überall ist doch auch hektische Bewegung, Streben nach »Fortschritt«, die Ideologie des Wachstums um jeden Preis?

Kein Widerspruch. Hier liegt die Erstarrung darin, künstliche Ideologien als sinnvoll und vielleicht sogar naturgegeben zu zementieren. Eure Wachstumsideologie zum Beispiel ist nackter Wahnsinn.

Ja, und die wenigen Stimmen der Vernunft sehen sich von allen Seiten Verachtung, Hasskommentaren und Fußangeln ausgesetzt. Man hat sogar das Schimpfwort »Gutmensch« für sie erfunden.

Stimmt, die Summen für TV-Werbung, die wir ausgegeben haben, sind fast so hoch wie die Militärausgaben, die wir inspirierten. Und wofür warben wir auf unseren Plakaten in erster Linie? Eben für das, was euch »Bequemlichkeit« verspricht – Produkte, die euch alles abnehmen, die körperliche Bewegung, die geistige Bewegung, die seelische Bewegung, das Verstehen eines Problems und vor allem: das *Fertigdenken*. Fertigdenken – das wäre tatsächlich eine eurer größten Baustellen. Diese Fähigkeit zurückzugewinnen und zu entwickeln, müsst ihr zur Priorität Nr. 1 machen, wenn ihr mein Zerstörungswerk neutralisieren wollt.

Fertigdenken? Ist das dasselbe wie »zu Ende denken«?

Es bedeutet, eine Sache, ein Problem in Ruhe und mit vielen Augen und von allen Seiten zu betrachten, sein Herkommen, die Ursachen, die möglichen Strategien für die Zukunft; es bedeutet genau hinzuschauen, welche Folgen das eigene Tun hätte. Wohin rollt die Billardkugel, wie sieht der siebte Zug im Schachspiel aus? Es bedeutet, die verschiedenen Wege abzuwägen, bis man zu einem Ergebnis, zu einem Entschluss kommt. Und erst dann grünes Licht fürs Handeln zu geben. Fertigdenken habt ihr dank mir verlernt. Sonst gäbe es keine Atomkraftwerke.

Genau! Wie können wir unseren Kindern Abfall hinterlassen, der noch in 300 000 Jahren den Planeten verseucht! Und dafür auch noch Rechtfertigungen in die Köpfe blasen! Fertigdenken sollte Schulfach werden, nein, schon im Kindergarten geübt werden!

Nun, mit meiner tätigen Mithilfe habt ihr gelernt, den Weg vom Fahrrad zum selbstfahrenden Auto als Fortschritt zu betrachten; vom Glas Wasser, das die Kopfschmerzen in 29 Minuten beseitigt, zum Aspirin, das das Kopfweh in 28 Minuten nur betäubt, aber nicht beseitigt. Ihr habt fast vollständig aus den Augen verloren, was all diese Zeitersparnis und Bequemlichkeit bezweckt – wohin soll die Reise gehen? Je mehr Zeit ihr gewinnt, desto weniger habt ihr ein Gefühl dafür, wie ihr die gewonnene Zeit fruchtbar einsetzen könnt.

Auch richtig! Wir produzieren Dinge, die alles scheinbar besser können als der Mensch, ohne uns zu fragen: Was jetzt? Die Assistenzsysteme in Autos machen den Führerschein über kurz oder lang überflüssig. Wir erfinden für alle Fähigkeiten des

Menschen Prothesen und Krücken. Und wundern uns, wenn Fähigkeiten verloren gehen. Die Kids heutzutage können nicht einmal mehr Landkarten lesen! Mir scheint, die Menge an ersparter Zeit schwillt genauso schnell an wie das allgemeine Stress-Niveau.

Ich habe euch blind gemacht für die Tatsache, dass Stress nur dann entsteht, wenn eine von zwei Bedingungen erfüllt ist: Ja handeln und Nein denken oder Nein handeln und Ja denken. Wer das begriffen hat, muss nie wieder unter Stress leiden. Diese Wahrheit unter den Tisch gekehrt zu haben – das ist eine meiner Meisterleistungen.

Aber ich halte euch zugute, dass ich ganz leise und unauffällig gearbeitet habe. Wenn ihr zum Beispiel zwischen einer Rolltreppe und Treppenstufen wählen konntet, waren wir immer zur Stelle und empfahlen die Rolltreppe. Fitness-Freaks, die resolut auf die Treppe zusteuerten, flüsterten wir ganz schnell ins Ohr: »Nur dieses eine Mal ...« Einmal ist keinmal, der Spruch stammt auch von mir. Clever, nicht?

Sie sind ein Anti-Treppensteiger? Da müssten ja die Orthopäden, ja eigentlich die gesamte Ärzteschaft mit Ihrer Arbeit ganz besonders zufrieden sein.

Gut beobachtet. Wo jemand zwanzigmal mehr Geld verdient als derjenige, der das Essen auf seinem Tisch produziert, hatten wir meist nur wenig Arbeit; diese Leute sind schon dort, wo wir sie haben wollen.

Wie meinen Sie das?

Nicht so denkfaul, mein Lieber.

Freds Wegweiser

Als ich das Manuskript zu diesem Buch schon fertiggestellt hatte, bekam ich einen Brief ohne Absender mit einer Botschaft von Fred:

Mein Lieber, wir sprachen ja darüber: Ihr Menschen neigt dazu, fast jede Tätigkeit in eine Gewohnheit zu verwandeln. Ich bin kurz über meinen Schatten gesprungen und habe noch schnell ein kleines Inhaltsverzeichnis angefertigt, um euren »Lesege-
wohnheiten« entgegenzukommen. Ich bitte nur deine Leserinnen und Leser, beim Nachschlagen eines Themas die anderen nicht zu vernachlässigen. Wir haben eine Mission!

Wer bin ich, dass ich mich mit Fred über solche Dinge herumstreite, also habe ich hier die Aufstellung kommentarlos angefügt.

Anonymität im Internet	S. 232
Arbeitswelt und Tretmühlen	S. 222
Berührung und ihr Segen	S. 241
Besessenheit?	S. 90
Bekämpfen stärkt das Bekämpfte	S. 121, 126
Call me Buddy	S. 27, 33
Corona	S. 203
Doppelleben	S. 115, 162
Devil-Hacks?	S. 28, 30
Ehe und Scheidung	S. 105, 157
Ehre und »Ehre«	S. 256
Ernährung und Betäubung	S. 54
Fingerhut-Bande	S. 168, 183, 212

Fleisch, Milch, Zucker	S. 218
Flüchtlinge und Migranten	S. 180
»Fortschritt« und Fortschritt	S. 21, 243
Frauen und Männer	S. 61
Freier Wille und Unabhängigkeit	S. 1 bis 265
Fred, wer er ist und was er vorhat	S. 6
Fred, warum er alles aufdeckt	S. 23, 30
Gehorsam – der laute Killer	S. 251
Gentechnik und Wahnsinn	S. 233
Gewohnheit und Routine	S. 51, 57
Glauben und Wissen	S. 136
Geburtsrechte, Geburtspflichten	S. 147
Glück – und was es nicht ist	S. 117, 151
Heilkunst und Symptomkunst	S. 38
Hölle und Paradies?	S. 74, 85
Identität und ihre unsichtbaren Ketten	S. 201
Kabarett und gute Absichten	S. 208
Kindsein – Erziehung	S. 88, 109, 172
Kunst und Kultur	S. 179
Leid in der Welt, warum?	S. 133
Liebe – DIE Medizin	S. 61, 153, 157, 159
Links und Rechts in der Politik	S. 72
Musik, Muzak und Ohrengift	S. 138
Patriarchat – Freds Lieblingsspielzeug	S. 61, 92
»Patriotismus« und echte Heimatliebe	S. 144
Political Correctness	S. 118
Rassismus, Hautfarbe, Geschlecht	S. 68
Rechtfertigung – das schleichende Gift	S. 114
»Religion« und	
Wahre Religion	S. 33, 94, 99, 102, 120, 124, 140, 159
Rivalität, Schwarzweißdenken	S. 19
Schule, für die wir lernen	S. 211

Sex und die Freude daran	S. 78, 81, 153
Seelenreisen	S. 126, 135, 167
Spezialisten und Experten	S. 36
»Spiritualität« und Spiritualität	S. 246
Sport, Freude und Last	S. 186
Stillstand, Bequemlichkeit	S. 15
Sünde? Gibt's die?	S. 74, 120, 145
Terrorismus – Woher? Wozu?	S. 190
Verführung und Handel	S. 151
»Verletzte Gefühle«	S. 118
Verstehen statt bekämpfen	S. 46
Wert eines Menschen	S. 175

Liebe Leserin, lieber Leser,
Du hast eine Frage an Fred?

AskFred@a1.net

Ob er sie auch beantwortet,
ist mir nicht bekannt.

Über den Autor

Thomas Poppe veröffentlichte 1991 zusammen mit Johanna Paungger den Klassiker »Vom richtigen Zeitpunkt« über die Einflüsse der Mondrhythmen auf den Alltag. Zahlreiche weitere Bücher des Autorenduos folgten, die eine Renaissance des Gesundheitsbewusstseins einläuteten und eine Unmenge praktischer Tipps für den Lebensalltag bereitstellen. Außerdem haben sie ein umfangreiches Kalenderprogramm entwickelt, das Tag für Tag die Erkenntnisse des Mondwissens praktisch umsetzt.

Mit seinen Büchern möchte Thomas Poppe allen Lesern brauchbare Werkzeuge in die Hand geben, um eine bessere Welt zu schaffen. So auch mit seinem neuen Werk, »Espresso mit dem Teufel«, in dem er tiefe Einsichten in die wichtigen Dinge des Lebens gewährt.